

Konrad Tobler

Rede zur Eröffnung der Ausstellung *I was wondering about a noise* in der Galerie MusterMeier.

Bern, 7. April 2016

Wer Ohren hat zu hören, der höre. *I was wondering about a noise*. Wunderbar, das klingt gut und macht gwunderig. Was die Galerie Muster/Meier präsentiert ist mutig. Mutig, weil es eine thematische Ausstellung ist, die Kevin Muster genau reflektiert hat, wie an seinem begründenden und begründeten Text ablesbar ist. Sie ist auch ehrgeizig, weil sie ein Thema aufgreift, das nicht leicht zu ersehen ist: dass Kunst, die stumm ist, dass Kunst tönt. Das Thema sagt also: Kunst ist nicht nur zu sehen, ist nicht nur ersichtlich, sondern in wunderbarer Weise hörbar. Das ist im besten Sinn romantisch – und zwar im Sinn der romantischen Theorie etwa eines Novalis. Es ist die Behauptung, dass die Sinne nicht getrennt, sondern vereint seien: Synästhesie.

Stellen Sie sich vor, jetzt, im Frühling, durch den Wald zu gehen. Sie riechen die frische Erde und Sie haben Erinnerungen an Waldstreifzüge in der Kindheit. Sie hören das Zwitschern der Vögel. Sie sehen die grünen Nuancen der aufspriessenden Blätter. Sie fühlen einen kalten, dann wieder einen lauen Windhauch. Das könnte ein Bild von Robert Zünd sein.

Nun, in dieser Ausstellung geht es darum, dass Kunstwerke einen Noise machen, Noise haben, Noise aussenden. Die Kunstwerke „sagen“ nichts, sie haben keine Sprechbänder wie im Mittelalter oder wie in Comics. Sie haben vielleicht Titel, die etwas sagen, so zum Beispiel „ohne Titel“. Sicher: Sie zeigen Gesten, die Aber wenn Sie jetzt hinhören, dann werden Sie nichts hören: keine Videokunst, keine Klangkunst. Nichts Lautes. Nur stumme Bilder, eine stumme Installation, eine stumme Kleinskulptur. Noise ist wundersam und wunderbar vieldeutig. Das Wörterbuch besagt, Noise sei zum Beispiel: Lärm, Krach, Geräusch, Verzerrung, Störgeräusch, Rauschen, Störung, Geräuschkollage.

In diesen weiten Raum begeben wir uns in dieser Ausstellung, die so leise daherkommt.

Wir begeben uns in der Installation von Andrea Heller gewissermassen ins Erdinnere, wo alles in Bewegung ist, wo Kräfte wirken, gewaltige, und wo wir, ganz auf uns zurückgeworfen, nur uns selbst zuhören können. Das ist leise und dem entsprechen Andrea Hellers Arbeiten auf Papier, die sehr leise und doch sehr deutlich klingen, Dinge anklingen lassen, die so leicht nicht auszusprechen sind. Denn manchmal ist auch das Schweigen sprechend. Ein Luftballon schweigt, so lange bis er platzt. Oder klirrt und zerspringt, wenn er denn aus Glas ist. So sind Lärm, Krach, Geräusch, Verzerrung, Störgeräusch, Rauschen, Störung, Geräuschkollage immanente Potenziale, Spannungen.

Wenn ich die Bilder von Suet Yi Chan sehe, dann höre ich ein Sirren, ein Anklingen von Etwas. Nicht zufällig taucht bei ihr auf der Website das Wort Murmuring auf. Murmurer: murmeln, raunen, leise rauschen, säuseln. Aber das ist kein Kunst-Gesäusel. Es sind präzise gesetzte Formen. Und deswegen sprechen hier Geheimnisse, die nicht sagen, wie wunderbar sie sind, wunderbare Geheimnisse, die so laut sind wie Schmetterlingsflügel.

Höre ich den raffiniert komponierten, technisch äusserst gekonnten Gemälden von Andreas Dobler zu, dann katapultiert mich das, in einer entgegengesetzten Bewegung zu Andrea Heller, zuerst weit in den Raum, in kosmische Gefilde, in laute Science-Fiction-Gegenden, wo es knallen kann, wo es hallen kann. Kristallines knirscht und knarzt, nicht malerisch, keineswegs, sondern metaphorisch. Es sind Schall- und Lichtträume. Wie tönt und klingt das All? In der Tradition des Mittelalters gab es dort so etwas wie Sphärenharmonien. Das klingt hier an, jedoch blitzend, popig und rockig teilweise – und dann wieder verhalten, verhallend, still in die Malerei als Malerei zurückkehrend.

Auch bei Wolfgang Zät summen die Sterne. Und dann tauchen wir ein in stille Täler, zusammengesetzt aus lauter analogen Pixeln, jede weisse Stelle ist in die Linoleumplatte geschnitten und gestochen – man stelle sich das vor. Geschnitten und gestochen, gestochen scharf und doch flimmernd und sirrend, rauschend und berauschend, berauschend schön wie der Wind durch das Geäst weht, hören Sie es, wie im tiefen Dunkel des Tales ein Wasser rauscht, es plätschert nicht hell und klar wie ein Bergbach. Es fliesst so vor sich hin, ist dunkel-schummrig. Das Moos dämpft die Geräusche. Ein Zweig knackt. Wir bleiben stehen und hören zu.

Wer Augen hat zu sehen, der höre.

Bis uns Sehen und Hören vergeht – im angenehmsten Sinn, wie ihn Verwunderung auslösen kann.

I was wondering about a noise.